

Diagonale – die Zehnte

Bericht aus Graz von Dr. Norbert Fink

Einleitung

Kalte, verregnete Tage in Graz, an sich ideales Kinowetter – trotzdem schien es mir, dass es weniger BesucherInnen gab als die Jahre zuvor. Kein einziges Mal Schwierigkeiten, Karten zu bekommen. Nie richtig knallvoll, manchmal nur eine handvoll Menschen im Saal. Total praktisch: die online-Kartenreservierung im Internet für Akkreditierte.

Doch um was drehten sich die Filme? Kritisiert wurde der Eröffnungsfilm „**42plus**“ von Sabine Derflinger, welche eine gutsituierte, beruflich erfolgreiche Frau um die 42 schildert, die mit einem Tramper ihre unerfüllten sexuellen Träume nachholen möchte. Die nationalsozialistische Vergangenheit und nie richtig stattgefundene Entnazifizierung in Österreich befasste auch 62 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg noch immer die Filmemacher. In diese Gruppe von Filmen kann man „**Die Fälscher**“ von Stefan Ruzowitzky zählen, der in kürze groß in die Kinos kommen wird und durch seine Story und Action ein breiteres Publikum anspricht. Auch „**Viennas Lost Daughters**“, der den Publikumspreis erhielt, befasste sich mit Frauen, die damals auswandern mussten. Und wohl am eindringlichsten versuchte Elisabeth Scharang, die bereits ihren Debut-Spielfilm „*Mein Mörder*“ (2005) sich mit dem Fall Heinrich Gross befasste, an Hand des Kronzeugen Zawrel, der die NS-Kinder-Vernichtungsanstalt „Am Spiegelgrund“ in Wien überlebte in „**Meine liebe Republik**“ aufzuzeigen, dass sich das Denken im Stile der NS-Justiz noch bis in die neunziger Jahre fortsetzte. Auch die österr.-luxemburgische Koproduktion „**Kleine Geheimnisse**“ schilderte einfühlsam aus der Sicht eines 12 jg Buben zur Zeit der Kubakrise seine Sicht auf den Zweiten Weltkrieg.

Leider gab es nach wie vor einige Werke, die sehr amateurhaft, mit kleinen, fürs Fernsehen mit seinen 625 Zeilen vorgesehenen Kameras aufgenommen und aufgeblasen wurden und auf der großen Leinwand schäbig wirken, auch wenn ihre Inhalte durchaus wertvoll sein mögen, verliert das Gesamtkunstwerk Film dadurch an Qualität.

Zu erwähnen gäbe es noch das Angebot, die „New Crowned Hope“ Videos in voller Länge, manche Retrospektive und vier Filme vom „Crossing Europe“ Festival in Linz sehen zu können und Rahmenveranstaltungen von der Ausstellung „Koloniale Träume - autonome Zonen“ bis zur Disco im Schlossberg besuchen zu können. Jedenfalls wird niemandem während der Diagonale langweilig.

Filme in chronologischer Reihenfolge des Sehens

The fittest survive

Amateurhaft gemachtes Dokumentarvideo über ein realistisches Überlebenstraining in England, wie es manche Kriegsberichtserstatter, Geschäftsleute und andere, die in gefährlichen Ländern zu tun haben, wohl über sich ergehen lassen müssen. Manche besonders absurde oder prekäre Situationen wirken dabei witzig.

* *annehmbar, technisch unbefriedigend*

5 Fabriken – Arbeiterkontrolle in Venezuela

Dario Azzellini und Oliver Ressler, A, D 2006

Wir hören von der Presse (*in kapitalistischer Hand*) nur, dass Hugo Chavez ein erbärmlicher Linkspopulist sei, der den Hang zum Diktator habe und das Land zunehmend autoritär regiere. Ganz anderes vernehmen wir in diesem Dokumentarvideo, welches in 5 Beispielen zeigt, wie die bolivarianische Revolution in Betrieben aussieht. „von Kapitalisten, die Kredite für eigene Zwecke nutzten und die Betriebe zugrunde richteten“, die dann von den Arbeitern besetzt und genossenschaftlich wieder aufgebaut wurden, zum Wohle aller. Alle verdienen gleich viel. Produziert wird z.T. für die subventionierten staatlichen Lebensmittelketten. Die Beispiele reichten von einer Spinnerei über die Aluminiumproduktion bis zur Ketchup-Herstellung. Die Arbeiter seien nun keine Sklaven mehr, sondern gleichberechtigte Teilhaber, die Führung besteht zumindest aus einem 3er-Kollektiv. Auch gegen die herkömmlichen (sozialdemokratischen) Gewerkschafter wurde gewittert, die hätten sich mit den Kapitalisten arrangiert und sich auf das Aushandeln von Kollektivverträgen beschränkt. Der „Neue Sozialismus des 21. Jhdts.“ hingegen lege viel Wert auf Bildungs- und Gesundheitsprogramme und schaffe eine partizipative und protagonistische Demokratie. Und vor allem: auch die Produktivität der Betriebe habe sich gesteigert, weil die befreiten Arbeiter motivierter seien.

Derartige Aussagen versucht der Film mit vielen Bildern zu beweisen, das Fehlen von Gegenpositionen oder einer objektiven Sicht dürfte es manchen schwer machen, diese Berichte vom neuen Arbeiterparadies Venezuela zu glauben. Dennoch ist es ein Wohltat zu hören, dass es noch irgendwo in der Welt einen Versuch gibt, eine Alternative zum Heuschreckenkapitalismus zu suchen und auszuprobieren.

***** 1/2 einzige Alternative zum Kapitalismus scheint nun der Bolivarismus zu sein, der Streifen zeigt ausschließlich positive Beispiele von genossenschaftlichen Firmen-übernahmen durch Arbeiter, die bis auf der Managementebene mitbestimmen.***

Fresh Air

Ungarn 2006. ÖE. 35mm dolby digital. Preview des crossing Europe Festivals.

Als ungarische “Kaurismäki” wurde Ágnes Kocsis in den einleitenden Worten gepriesen und in der Tat übertrifft sie die Hoffnungslosigkeit und Vereinsamung der Figuren ihres Vorbildes noch bei weitem.

Viola lebt mit ihrer 17 jg Tochter Angéla in einer Vorstadtwohnung in Budapest, Viola arbeitet als Klofrau in einer U-Bahnstation. Wenn sie nach Hause kommt schrubbt sie zwanghaft ihren Körper ab und besprüht ihn auf das Kräftigste mit Deo. Insgeheim träumt sie von einem Mann, auf Singel-Tanztreffs und per Inserat sucht sie einen, doch ist sie wohl zu wählerisch und nimmt lieber keinen. Ihre Tochter geht auf eine Modeschule und träumt davon, wie Versace zu werden. Sie meldet sich für einen internationalen Schülerwettbewerb in Rom an und wird an sich genommen, doch die Schule will ihr noch einige bürokratische Hürden bereiten. Ihr Versuch per Autostopp nach Rom zu gelangen, endet wieder am Ausgangspunkt, das Auto aus Rom, das sie mitnimmt fährt nicht nach Rom, sondern kommt daher und fährt in die ungarische Hauptstadt.

Ein Verwandter taucht mal auf, doch pumpt dieser Viola nur an, und auch die introvertierte Angéla kann mit ihrem ebenso schüchternen Verehrer keine normale sexuelle Beziehung aufbauen, ähnlich wie ihre Mutter.

Violas kleine Idylle unter hunderten von Spraydosen in der Toilette endet nach einem Überfall von Banditen, die es auf die paar Forint-Münzen Tageslohn abgesehen hatten. In langsamen präzisen Bildern wird das emotionale Elend der einfachen Menschen in ihren engen, mit Kitsch überladenen Wohnungen gezeigt. Leider fehlt dem Film noch jene Prise

Witz und makabrer Humor, welche die Filme des großen finnischen Vorbildes so genial machen. Am ehesten ist ihr dies in einer Szene mit einem religiösen Prediger geglückt: alle außer Viola fallen bei der Berührung mit einem selbsternannten Heiligen in Ohnmacht.

***** für ein Erstlingswerk beachtlich, herausragende Sozialstudie aus Ungarn.*
(Reihe „Crossing Europe“-Festival)

Ainoa

Marco Kalantari, A2005, 99 Min, 35mm

Science-Fiction-Trash aus Österreich, *na gibt's denn sowas überhaupt?* Ein völlig absurdes und wirres Filmchen im Verleih von Buenavista versucht die Zeitmaschinen-Filme etwas anders zu machen. Wir kennen ja diese 50er Jahre Filme, wo man in einer Zeitmaschine in die Vergangenheit reist. Hier geht es darum, dass man aus dem Jahre 2078 heraus den Dritten Weltkrieg von 2014 wieder ungeschehen machen lassen will, allerdings ohne Zeitmaschine. Dieser Atomkrieg tötete 3 Mrd. Menschen und nur wenige überlebten in Bunkern und Höhlen. Ainoa ist eine Androidin, welche eine Prophezeiung wahr werden lassen soll, sie wird nach dem Krieg vom Untergrundkämpfer Yuri befreit und über verstrahltes Gebiet zu einem Orakel gebracht.

Optisch ist der im Nationalpark Hohe Tauern, in Eishöhlen, und in unterirdischen Ruinen gedrehte Film durchaus reizvoll, er vermischt Design der 70er Jahre SF-Filme, arabische Palastvorstellungen, sowjetische Uniformen und verfremdete Naturaufnahmen. Seit 1999 hat ein großes Team an diesem aufwändigen Werk gearbeitet, viele Bilder sind sorgsam komponiert. Der Rest ist typisches B-Movie.

*** optisch reizvoll, inhaltlich reiner SF-Trash, aber wirklich mal was anderes aus Österreich!*

Shorts on screen

Der ORF ruft gemeinsam mit den Landeskulturabteilungen seit 2002 Jugendliche zwischen 16 und 25 dazu auf, originelle Kurzfilme auf Videokamera zu drehen und einzusenden, die Besten davon aus dem letzten Jahre gab es hier sehen. Den Preisträgern werden dabei auch Weiterbildungsmöglichkeiten angeboten, wodurch der Wettbewerb durchaus einige künftige RegisseurInnen vorwegnehmen könnte.

Überraschend viele Tricks wurden dabei angewendet, die durchaus originellen, wenn auch mit Amateurtechnik gemachten Filme waren kurzweilig und manchmal witzig, manchmal ernst (Soldat erschießt Flüchtling und will ihn vergraben), einmal auch experimentell.

Meine liebe Republik

Elisabeth Scharang, A 2006, 80 Min, unscharfes FAZ auf 35mm

Die sympathische Regisseurin Scharang, die letztes Jahr „*Tintenfischalarm*“ zeigte, brachte wieder ein heißes Thema auf die Leinwand und präsentierte im Anschluss den Hauptprotagonisten zur Diskussion.

Friedrich Zawrel ist ein Überlebender des Kinder-Vernichtungsspitals „Am Spiegelgrund“ in Wien, das von einem gewissen Dr. Heinrich Gross geleitet wurde. Gross, später BSA Mitglied, war einer der meistbeschäftigten Gerichtsgutachter der 2. Republik und machte sich zum Handlanger der Justiz. Gross wurde trotz nachgewiesener Beteiligung an vielen Morden nie verurteilt.

Zawrel (*Foto*) wuchs bei Pflegeeltern auf, weil sein Vater Alkoholiker war, doch während sein Bruder das Wunschkind der Pflegeeltern war, wurde er nur zweitrangig behandelt, flüchtete oft und wurde deshalb als „asozial und schwer erziehbar“ in den Spiegelgrund eingeliefert. Die Kinder wurden dort in Zellen inhaftiert, oft in kalte Tücher eingewickelt, bis sie durch die Körperwärme trockneten, sie konnten sich dabei nicht rühren.

Bei Kriegsende ermöglichte ihm eine beherzte Krankenschwester die Flucht. Zawrel, der somit keinen Schulabschluss hatte, konnte nach dem Krieg nicht einmal den Führerschein machen oder eine Kellnerlehre absolvieren. Er wurde wegen stets gewaltfreier Diebstähle mehrfach straffällig und saß eines Tages wieder diesem Dr. Gross als „Sachverständigem“

gegenüber und konfrontierte ihn dabei mit dessen Vergangenheit. In der Strafvollzugsanstalt Stein schrieb er an den damaligen Justizminister Dr. Broda Briefe über die Vergangenheit von Gross, die nie beantwortet wurden. Erst als der kritische Arzt Dr. Vogt sich des Falles annahm und bei einem Kongress vorschlug, Dr. Gross solle nicht über „Verbrechen von Geisteskranken“ sondern über „Verbrechen an Geisteskranken“ sprechen, denn da kenne er sich besser aus, wurde die Sache



publik. Als Gross, die Justiz hinter sich wählend, Vogt klage, oblag er, da Vogt eben diesen Zawrel als Kronzeuge vorweisen konnte. Dennoch wurde er trotz vieler Anzeigen nie angeklagt, bzw. letztlich als „dement“ und verhandlungsunfähig erklärt.

Zawrel's Leben änderte sich daraufhin zum Guten, er wurde nie wieder straffällig. . „Das hätte ich dem Dr. Vogt, dem ich soviel verdanke, nicht antun können“. Er blieb jedoch ein tapferer Mann, der unermüdlich über die nie stattgefundene Entnazifizierung in Österreich aufklärt.

***** handwerklich leider teilweise dilettantisch, inhaltlich aber hervorragend aufgearbeitete Dokumentation über das schwere Leben des Friedrich Zawrel, der als Überlebender vom „Spiegelgrund“ im späteren Leben dem damaligen NS-Arzt Dr. Gross als Gutachter wieder begegnete und seine Verbrechen publik machte.**

Die Fälscher

Stefan Ruzowitzky, A 2006, 98 Min, 35mm , dolby digital



Josef Aichholzer produzierte diesen großen Film mit Karl Markovics an Hand wahrer Begebenheiten. Die Nazis installierten im KZ Sachsenhausen eine Fälscherwerkstatt, um im großen Stil englische Pfund und amerikanische Dollars zu fälschen. Salomon Sorowitsch ist in Berlin der Fälscherkönig, das Geld, das er für seinen luxuriösen Lebensstil benötigt, druckt er selbst, oder er verdient am Fälschen von Visas und Pässen.

Eines Tages wird er von einem Kriminalbeamten verhaftet, der später im KZ diese Fälscherwerkstatt leiten soll. Einige Häftlinge, Druck- und Grafikexperten, bekommen eine

„luxuriöse“ Abteilung im KZ, dürfen sogar Tischtennis spielen und bunte Abende veranstalten, bekommen ausreichend zu essen und dürfen in guten Betten schlafen. Doch sie müssen Geld fälschen. Dank Sorowitsch wird das englische Pfund so gut gefälscht, dass weder die Schweizer Banken, noch die Bank of England die Blüten identifizieren können. Doch als es um den Dollar geht, regt sich der Widerstand. Der Kommunist Burger will das Projekt sabotieren, doch der Rest der



Truppe will überleben. Nur dank der Verzögerung am Dollar-Projekt sind vielleicht die Nazis nicht zu dem Geld gekommen, das sie für kriegswichtige Waffenkäufe gebraucht hätten. Doch gerade diese Szenen des Widerstands, schrill und laut dargestellt, sind wenig glaubwürdig: so werden Toiletten zerschlagen, Betten umgekippt und wild unter den privilegierten Häftlingen geprügelt. Aichholzer gab in der Diskussion zu, dass dies die „einzige Verdichtung“ gegenüber dem Buch „*des Teufels Werkstatt*“ von Adolf Burger sei. Der Film wählte also nicht den Kommunisten Burger, sondern den Kriminellen Sorowitsch zum Hauptprotagonisten. Nach dem Krieg verspielt Sorowitsch die auf die Seite geschaffte Blüten im mondänen



Spielcasino von Monte Carlo. Als ihm eine Frau am Strand daraufhin ansprach viel Geld verloren zu haben, meinte er lakonisch, *dann machen wir eben Neues*.

***** gut gemachter, aber manchmal zu hektisch und actionreicher Film über einen jüdischen Geldfälscher, der im KZ Sachsenhausen in großem Stil eine Gelddruckerei leiten soll. Gerade die Szenen des Widerstands sind in ihrer Verdichtung übertrieben und in dieser Form wenig glaubhaft. (erhielt den Drehbuchpreis 2007)**

Erdbewegungen

Gernot Stadler, A,D 2006, 90 Min, Digi-Beta Video

Der Beruf des „Totengräbers“ wird in der Bevölkerung sehr ambivalent wahrgenommen. Viele spötteln, er sei wohl ein Leichenfledderer oder helfe manchmal sogar nach, um ein Geschäft zu machen. Andererseits weiß jeder, dass er unverzichtbar ist. Aber viele verdrängen den Tod aus ihrem Bewusstsein, obwohl er zum Leben gehört wie die Geburt.

Konrad Reißmann erzählt umfassend aus seinem Leben. Er lernte Maschinenschlosser und war dann viele Jahre bei den Ausgrabungen um Klagenfurt beteiligt. Zuerst nebenbei, dann als Selbstständiger hauptberuflich, ist er in einem weiten Umkreis für Erdbewegungen auf Friedhöfen tätig. Seine Beziehungen zu Frauen scheiterten zwar immer, doch zog er einen Buben auf, aus dem was Ordentliches geworden ist, und errichtete ein Haus. Seine Volksfrömmigkeit, sein Humor und seine Einstellungen zum Tod werden in stimmigen Bildern gezeigt. Kurzfassungen davon wurden für den ORF und 3sat gefertigt, hier wurde erstmals die doppelt so lange Kinofassung gezeigt.

***** Stimmiger, konventionell gedrehter Dok über einen „Totengräber“ in Kärnten.**

Die Gefangene

Deutschland / Österreich 2005/2006, echtes 35mm, dolby digital

Iain Dilthey , Buch Ulrike Maria Hund.

Die junge Biologin Irene lebt recht einsam. Tagsüber arbeitet sie am zellbiologischen Institut und untersucht kleine Wassertierchen. In der Freizeit singt sie in einem Chor. Aus ihrer Wohnung sieht sie auf eine Strafvollzugsanstalt und beobachtet manchmal mit dem Fernglas die an den Gittern apathisch herausschauenden Männern. Sie beginnt einem Briefe zu schreiben. Ein Versuch in einer Bar mit einem Schwarzen schnellen Sex zu machen

scheitert, Irene ist dabei völlig passiv und er reagiert darauf mit Impotenz. Ihre Freundin Paula hat in dieser Hinsicht mehr Glück.

Eines Tages bricht der Gefangene Vasile aus, tötet dabei einen Justizwachebeamten und flüchtet natürlich zu Irene. Lange bleibt alles wortlos, Vasile fesselt sie, sie entkommt, doch kann mit seiner Pistole nicht umgehen, ein Katz- und Mausspiel beginnt. Einmal taucht Paula auf und meint, sie habe endlich einen Liebhaber gefunden. Immer mehr gelingt es Irene, die Situation unter Kontrolle zu bekommen und Vasile zu steuern, sie bietet ihm Sex und Essen an. Als ihr die Flucht gelingt, holt sie im Institut einen Kleinbus und kehrt in die Wohnung zurück, wo inzwischen Vasile Paula an den Stuhl gefesselt hat. Irene schlägt vor, abzuhausen, sie wisse ein gutes Versteck. Sie fahren an einen Fluss zu einem einsamen Häuschen, dort gibt Vasile Irene die geladene Pistole und befiehlt ihr Paula in Schach zu halten. Irene erschießt dabei ihre einzige Freundin Paula. Vasile ist entsetzt. Doch nun sind sie beide auf gleicher Augenhöhe, das Paar flüchtet mit einem Ruderboot.

**** ½ Im Stile der Berliner Schule oder eines Haneke, wird fast wort- und musiklos, in gestochen scharfen Bildern langsam und präzise eine beklemmende Stimmung vermittelt. Das Ende ist etwas unbefriedigend, zwischen amerikanischem Happyend und offenem Ausgang.*

Schließlich konnte ich am Sonntagabend auch den **Siegerfilm aus der Kategorie Spielfilm** kennen lernen:

Heile Welt

“Die Welt, die Jakob M. Erwa zeigt, ist alles andere als „heil“. Der Film gibt einen schonungslosen Einblick in vier eng miteinander verwobene Schicksale. Jugendliche, die im urbanen Alltag auf der Suche nach Anerkennung, Zärtlichkeit und ihren Grenzen sind, treffen auf die Elterngeneration, die ihrerseits mit Problemen zu kämpfen hat. Formal passt sich auch die Kamera den unterschiedlichen Lebensstilen an, sie pendelt zwischen Hektik und Ruhe. Alles wird besser? Nichts wird Gut.“ *Festivaltext*

A, 2006, 90 min Minuten, unscharfes Video auf 35mm kopiert (FAZ). Dolby stereo

Regie, Buch, Kamera: Jakob M. Erwa, produziert von Franz Nowotny



Jede der vier Geschichten hätte schon genug Stoff für einen Film gegeben. Der junge Filmmacher verpackt diese in wildem Schnitt mit Rückblenden in einen verstörenden, aber durchaus zum Nachdenken anregenden Film über die Hip-Hop-Jugendgeneration von heute, die sich auf öffentlichen Plätzen bis zum Koma besäuft, kiff, Ladendiebstähle macht, mit einer Pistolenattrappe die “Spießer im Puff“ erschreckt, schwarzfährt und die Polizei auf Trab hält. Doch ihre Eltern sind nicht ohne Schuld an deren Situation, sie kümmern sich kaum um die Kinder, sind im Job gestresst, überfordert und ebenso enttäuscht vom Leben, schieben die Kinder also in Internate ab, wollen ungestört ihren Sex haben.

Geschichte Nr. 1 handelt von einer aus einem Puff hinausgeschmissenen Prostituierten aus einem östlichen Nachbarland, die einem Blinden hilft, der von dem jugendlichen Mob gehänselt wird. Sie fahren mit der Seilbahn auf einen Berg, um die schöne Aussicht und die frische Luft zu genießen, haben Sex und sind kurz glücklich. Bei der Heimfahrt überfahren sie eine Frau und verletzen sie schwer, vielleicht tödlich. Sie macht Fahrerflucht und meint es sei nur ein Vogel gewesen. (*Anm. des Regisseurs: „Das Glück ist ein Vogel und fliegt gleich wieder davon“ sagt ein Wienerlied...*)

Geschichte 2: Eben diese Frau arbeitet in einem Callcenter und soll Kunden für eine Versicherung werben, eines Tages geht sie mit einer Freundin poppen, trifft auf ihren Chef, sie gehen in Disko und dann ins Bett. Nachts um vier taucht die Polizei auf, bringt den Sohn alkoholisiert nach Hause, doch sie verweigert seine Aufnahme. Kurz danach sucht sie auf der Polizeistation verzweifelt den Buben, auf dem Nachhauseweg wird sie überfahren und kommt in die Intensivstation. Ihr getrennt lebender Mann und ihr Sohn, einer aus der Jugendbande, warten vor ihrem Bett, die Ärzte versuchen ihr Leben zu retten.

Geschichte 3: Eine Frau, die ihre alte Mutter im Pflegeheim regelmäßig besucht, ist ebenfalls überlastet, der Mann behandelt sie auch nicht mehr liebevoll, als die Mutter stirbt und sie auch mit ihrem Sohn Schwierigkeiten hat, macht sie in der Badewanne Selbstmord.

Die Geschichte 4 ist die Haupthandlung der Jugendlichen, ein junges Mädchen steigt im

Internat zur Knabensektion und will mit einem Buben ins Bett, doch der spielt lieber Gewaltvideospiele. Sie gehen in die Stadt, pöbeln Passanten an, gehen „einkaufen“ (zwei lenken die Kassiererin ab, die anderen stehlen, was geht), terrorisieren einen Nachtclub, fahren schwarz Zug und schlagen den Zugsführer zusammen, besaufen sich auf öffentlichen Plätzen etc.



Wenn sie Kontakt mit zuhause aufnehmen, ist es für sie immer recht „nervig“.

****** In Graz gedreht, von jungen Musikern passend vertont, zeigt der Film alles andere als die „Heile Welt“, aber auch keine positiven Ansätze zur Veränderung auf. Die Formel „unscharf und verwackelt = authentisch“, die eigentlich überholt sein sollte, wird dabei überstrapaziert. Amateurhaft mit kleinen Videokameras gefilmt, aber gut geschnitten. In der Tat junges, innovatives Kino mit technischen Unzulänglichkeiten, die man einem Erstlingswerk noch einmal Verzeihen kann.***